

Naunhofer Nachrichten

Drittes Blatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Eicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteenberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Stauditz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Frei ins Haus durch Kurträger
Mk. 1.20 vierteljährlich
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich

Mit zwei Beiblättern:
Illustriertes Sonntagsblatt
und
Landwirtschaftliche Beilage.
Bezüge alle 14 Tage.



Verlag und Druck:
Günz & Gule, Naunhof.
Redaktion:
Robert Günz, Naunhof.

Wachsendigkeiten:
Für Interessenten der Amtshauptmannschaft (Bezirksamt) 10 Bfg. die 1/2 Jahrgangspolizeigebühren, an erster Stelle und für Auswärtige 12 Bfg.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens

Nr. 103.

Freitag, den 28. August 1903.

14. Jahrgang.

Freitag Stadtgemeinderatssitzung.

Los von der Petroleum-Knechtschaft!

Der Herbst steht vor der Tür, der Verbrauch von Petroleum wird von Woche zu Woche trotz Gas und Elektrizität größer und angesichts der von Nordamerika aus stattfindenden Treibereien im Petroleum-Geschäft ist es wohl angebracht, sich mit diesem Thema einmal genauer zu befassen. Wir geben die folgenden Ausführungen aus einem Artikel der Berliner „Post“ wieder, der die Frage sachlich bespricht und zu interessanten neuen Vorschlägen kommt: „Es ist unglaublich, welche kolossale Petroleumsteuer Deutschland alljährlich an den Rockefeller'schen Petroleum-Trust in Nordamerika zu bezahlen hat. Und leider sind es gerade die mittleren und kleineren wirtschaftlichen Existenzen, die für diese Abgabe aufzukommen haben. Man berechnet den deutschen Jahreskonsum an Petroleum, der fast ausschließlich aus Amerika stammt, auf rund tausend Millionen Liter, die bei einem Durchschnittspreis von 18 Pfennigen pro Liter also 180 Millionen Mark kosten. Was dem Petroleum seine große Verbreitung bei uns sichert, ist der Umstand, daß es eben immer noch etwas billiger ist, als die anderen in Betracht kommenden Beleuchtungsmittel, nämlich Spiritus und Elektrizität, während das Gasglühlicht allerdings viel billiger, aber nicht überall zu haben ist. Dagegen zerbricht sich Niemand bei uns den Kopf darüber, ob das Petroleum denn so viel kosten muß, wie es bei uns kostet. Sieht man aber der Sache auf den Grund, so kommt man dahinter, daß wir für Petroleum einen Preis zahlen, der von einer den ganzen Markt beherrschenden Interessenten-Gruppe in Nordamerika festgesetzt ist und 33 1/2 Prozent über dem in Amerika gezahlten Preise steht, wo bei Submissionen es zu 12 und 11 1/2 Pfennigen pro Liter angeboten wird. Von den 180 Millionen Mark, die wir jährlich an Amerika zahlen für Petroleum, fließen also bedeutend mehr wie 60 Mill. Mark in die Taschen der Rockefeller'schen Millionärs-Gruppe, die doch bei den in Amerika erzielten weit niedrigeren Preisen schon verdient. Aber trotz dieses sehr hohen Preises ist das „berühmte wasserhelle, nicht explosivende, echt amerikanische“ Petroleum, das uns mit dem ganzen Lantam der Welt angehäufert wird, von recht minderwertiger Beschaffenheit. Denn es hat Nebengerüche, brennt zum Schluß dunkler, weil es mangelhaft gereinigt ist und sich nicht alle seine Bestandteile gleichmäßig vergasen und ist schließlich recht feuergefährlich, weil sein Entzündungspunkt bereits zwischen 21 und 22 Grad liegt. Aber wer soll den Kampf mit den amerikanischen Petroleum-Königen aufnehmen? Als die Lösung des europäischen Petroleum-Zwischenhandels vor einer Reihe von Jahren begann, da haben die selbständigen Petroleum-Importeure lange Zeit einen heldenmütigen Kampf gegen die amerikanische Ring-Gesellschaft geführt, aber Niemand kam ihnen zur Hilfe. Was tat damals der Petroleumtrust? In wenigen Tagen hatten die Amerikaner festgesetzt, wie weit sich dies Konkurrenz-Gebiet ausdehnte, und nun unterboten sie die deutschen Wettbewerber auf der ganzen Linie — nicht weiter — so lange, bis den Deutschen entweder der Atem ausgegangen war, oder bis sie sich zu den Prinzipien des Petroleum-Königs Rockefeller bekehrten. Diese Geschäftsoperationen-Kosten aber trug die Gesamtheit der ganzen deutschen Petroleum-Konsumenten zum Besien der amerikanischen Millionäre,

und außerdem mußten für eine gewisse Zeit noch Extrapreise gezahlt werden. Die Deutschen waren ja so töricht gewesen, die Landleute im Stich zu lassen, die wiederholt und dringend auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatten.

Da verdient denn heute der Vorschlag eines Herrn Dr. Wolf Beachtung, daß die Kommunen, ebenso gut, wie sie Gas- und Wasserleitung, Elektrizität in eigne Regale genommen hätten, dasselbe auch mit dem Petroleum tun sollten, um die Macht dieses amerikanischen Petroleum-Ringes zu brechen. Sie können ja Hand in Hand mit den Geschäftleuten gehen. Die russische Petroleum-Industrie würde gewiß zu Entgegenkommen bereit sein, das Petroleum würde bedeutend billiger und der bayerische Eisenbahnfiskus grundsätzlich kein Petroleum des amerikanischen Ringes, sondern aus Rumänien solches beziehen und etwa 11 bis 12 Pfennige für das Liter zahlen. Jedenfalls haben wir in Deutschland keinen Anlaß, den Amerikanern in Hülle und Fülle die Millionen für diesen überhöhen Petroleumpreis in den Hals zu werfen; würden im Deutschen Reichstage 60 Millionen mehr Ausgaben jährlich verlangt, es würde ein gemaltiges Hölloch entstehen. Den Amerikanern wird das Geld ohne weiteres zugeworfen.

Für einen Hundert-Millionen-Schwindel

Sind fünf Jahre Einsperkung, die den Humberts für ihr Treiben zudiktirt sind, nicht gerade viel; aber an der Seine scheint man schon zufrieden zu sein, daß überhaupt eine Verurteilung erfolgte, und daß der Republik die Blamage erspart blieb, welche abgeleitete Galunken v. Volksgerecht — dem Schwurgericht — freigesprochen ist. Die Enthüllung, welche die Pariser Justiz durch die Verurteilung der Humberts an den Tag brachte, ist ein Schandstück, das die Ehre der französischen Republik in die Schandenstätte der Welt versetzt hat. Die Humberts sind nicht nur die reichsten, sondern auch die mächtigsten Schwindler der Welt. Sie haben durch ihre Verbrechen ein Vermögen von über 100 Millionen Mark erworben. Sie haben die Ehre der französischen Republik in die Schandenstätte der Welt versetzt. Die Humberts sind nicht nur die reichsten, sondern auch die mächtigsten Schwindler der Welt. Sie haben durch ihre Verbrechen ein Vermögen von über 100 Millionen Mark erworben. Sie haben die Ehre der französischen Republik in die Schandenstätte der Welt versetzt.

den Aktien gegen die Humberts sehr kompromittierende Schriftstücke verschwunden seien, bevor die Aktien dem Unterjuchungsrichter zugegangen seien, und die Stelle an welcher die Entfernung vorgegangen sein soll, ist nach Laboris Behauptung das französische Justizministerium gewesen. Ist das wahr, resp. ist das nur möglich? Man muß zugeben, daß ein Beweis dafür, daß Labori unrecht hat, nicht erbracht ist; und daß an der Seine vieles passieren kann, beweisen die Vorgänge während der Panamageschichte, wo die französischen Geheimpolizisten sorgsam den Mann entwischt ließen, der am besten die Namen derjenigen Abgeordneten und sonstigen einflussreichen Personen hätte nennen können, die nur zu bereit gewesen waren, für Geld die der Panama-Kompagnie drohenden Verlegenheiten aus dem Wege zu schaffen. Es ist also recht gut möglich, daß Labori recht hat. Papiere, welche andere einer strafbaren Handlung beschuldigen sind hier kaum in Frage gekommen, wohl aber hätten sie gewisse Leute der Lächerlichkeit überliefert und der republikanischen Ehrbarkeit und Tugend einen neuen Stoß verleiht.

Es muß daran geodacht werden, welche Rolle die Humberts in Paris spielten, zum Teil, weil der Schwiegervater Thereses eine Zeit lang französischer Justizminister gewesen war, aber in der Hauptsache doch nur, weil sie für sabelhaft reich galten. Es ist eine Tatsache, daß bei den Humberts eine große Zahl von hochgestellten Persönlichkeiten verkehrten, daß Stellenjäger um ihre Protektion baten, und mancher Herr würde wahrscheinlich wenig erbaudt gewesen sein, wenn seine ehrfurchtsvolle Dankesbezeugungen an die huldvolle Gönnerin Therese der Öffentlichkeit übergeben worden wären. Das ist eben das Charakteristische bei der heutigen französischen Republik, daß der Rang um das goldene Roß eine Ausbeutung gewonnen hat und behält, wie sie selbst unter Napoleon III. nicht größer war. Seitdem aus dem Haushalt des Präsidenten Oréole die Tatsache festgesetzt wurde, daß sein Schwiegerjohn Billion die Rechnungen der Lieferungen mit Orden bezahlte, hat man sich selbst in Paris daran gewöhnt, über nichts mehr zu erstaunen. Aber es bleibt doch erstaunlich, wie so dreiste Schwindler, wie die Humberts es waren, lange Zeit eine so glänzende Rolle spielen konnten.

Es ist vorauszufragen, daß die Angelegenheit mit dem Urteilspruch noch nicht ganz erledigt ist, in irgend einer Form wird schon ein Nachspiel kommen, daß vielleicht keine großen Züge, aber um so bissige Seitenhiebe und scharfe Nadelstiche für manche Persönlichkeiten aufweisen wird. Labori glaubt noch nicht genug für seinen Wokatenrumh getan zu haben, und er wird das Möglichste anstreben, daß künftig wenigstens noch der Schimmer einer Sensation erweckt wird. Wir haben uns in Deutschland über die Treue und Gewissenlosigkeit eines Treberschwindt und Genossen gewundert, aber gegen die Humberts gerechnet, waren sie die reinen Walfenknaben. Man fragt sich: wie muß der Boden beschaffen sein, auf welchem solche Sumpfpflanzen so üppig gedeihen konnten?

Wie dem „Tag“ aus Paris ein Telegramm berichtet, teilte der nationalistische Deputierte Georges Berry dem französischen Justizminister Balle mit, daß er bei Wiederöffnung der Kammer über die Behauptung Laboris, ein Aktenstück des Humbert-Prozesses enthalte den Beweis für die Richtigkeit mehrerer politischer Persönlichkeiten, eine Interpellation einbringen werde. Berry wird die Einlegung einer parlamentarischen Kommission beantragen, die alle Aktenstücke des Prozesses sichten soll. Madame Humbert und ihr Gatte sind bekanntlich zu fünf Jahren „reclusion“ verurteilt worden. Die „reclusion“ entspricht dem deutschen strafrechtlichen Begriff „Zuchthaus“ und bildet den Gegenlag zu „emprisonnement“ das ebenfalls wie Gefängnis bedeutet.

Zur Pester Brandkatastrophe

Bei einer von der „Post. Ztg.“ gebrachten Schilderung entnommen: Die Feuerwehr hatte, da man ihr nur Gemälbefeuere meldete, keine Sprungtücher mitgebracht, sondern entließ kurze Leintücher, wie sie eben zu bekommen waren. Daher kam es, daß viele Herab-springende das Ziel verfehlten. In das Haus, das ein erschreckend kleines (!) Eingangstor besaß, zu gelangen, war infolge des erstickenen Qualms nicht möglich. Schrecklich war der Anblick, als zwei Frauen, fest umschlungen, den Sprung unternahmen. Im Fallen prallte der Körper der einen Frau an einem Balken vorüber, ab, überschlug sich dreimal und fiel als tote Masse nieder. Die zweite Person erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Das Fenster eines unbelichteten Gemachs wurde aufgerissen und man sah die Gestalt eines ältlichen Mannes. Auf die Zurufe, gleichfalls das Sprungtuch zur Rettung zu benutzen, winkte der Mann ab und zog sich in das Zimmer zurück, worauf er das Fenster verschloß. Ein Vater warf vom vierten Stockwerk sein Kind herab, knapp neben dem Rettungstuche zerstückerte es auf dem Pflaster. Im nächsten Augenblick folgte der Vater; auch er blieb tot liegen. Ein junger Mann, der in dem höchsten Stockwerk mit gefalteten Händen um Hilfe gesteht hatte, stürzte sich in die Tiefe und blieb tot liegen. Er wollte einer bekannten Familie Hilfe bringen und dächte die Menschenfreundlichkeit mit dem Tode: Aus dem Fenster des 4. Stockwerks streckte eine Mutter ihr Kind hinaus, indem sie mit markdurchdringendem Geschrei um Hilfe riefte. Man hielt ihr das Sprungtuch hin, doch das Kind fiel mitten in die Glut. Die Mutter verbrannte ebenfalls. Die Wehr bekämpfte den Brand mit wahrer Todesverachtung. Ein Schlauchführer wogte mit zwei Frauen im Arme den Sorng in die Tiefe. Unter der Wucht des furchtbaren Anpralls auf das Tuch brach er zusammen. Er wurde tot gefolgt, doch rasch erhobte er sich und eine halbe Stunde später wirkte er wieder am Rettungswerk mit. — Für die Menschenfreundlichkeit Kaiser Franz Josephs spricht, daß er Dienstag nachmittag die Verlegten im Spital besuchte und mit ihnen teilnehmend sprach. Der brauen Feuerwehr sprach er sein vollstes Lob aus.

Reichs-Eisenbahngemeinschaft.

Die in Leipzig erscheinenden konservativen „Orensboten“ brechen neuerdings eine Lanze für die Reichseisenbahngemeinschaft. Sie schreiben u. a.: „Die süddeutschen Staaten haben gleich Sachten — Hessen ist ja der preussischen Eisenbahngemeinschaft beigetreten — ihre eigenen Bahnverwaltungen. Solche selbständige Verwaltungen sind mindestens nicht billig, und von den 10 bayerischen Betriebsdirektionen könnte die Hälfte jetzt schon gespart werden. Auch sind die Betriebsergebnisse der süddeutschen Bahn-Verwaltungen finanziell zurückgegangen, und die Stimmen aus dem württembergischen Landtage, die zu derselben Zeit, wo der bayerische Ministerpräsident in Stuttgart seinen Antrittsbesuch machte, nach Bayern herüberklangen und sich über die Umleitungen beklagten, waren nicht von übermäßigem Freundschaft. Es ist auch, ohne der Zukunft vorzugreifen, höchst wahrscheinlich, daß Württemberg von den süddeutschen Staaten zum Anschluß an die preussische Eisenbahngemeinschaft suchen wird. In einem solchen engeren oder weiteren Zusammenschluß, der jede Konkurrenz ausschließt und eine gemeinsame Berechnung der Betriebskosten ermöglicht, liegt auch die Zukunft unseres deutschen Eisenbahnwesens, da auf dem Gebiete des Verkehrs die Schaffung

Handmarkt. 1903. 75, 70, 65, 60, 72, 69, 64, 58, 52, 60, 66, 62, 54, 50, 49, 38, 36, 34, 30, 27, 25, 22, 20, 18, 16, 14, 12, 10, 8, 6, 4, 2, 0. ...

Fuchshain. (Berber.) 27. August. ... Peter ... klingen. ... mbad ... hühle ... Tag (außer ... 10-12 Uhr. ... en, wenig ge ... ug ... andstr. 87 I. ... Damen- und ... u. Anfer ... den nach Maß. ... ikereien ... hleifen ... andt. ...